

# „Das liebevolle Granteln ist Teil unserer Identität“



Staatsopernbariton Clemens Unterreiner ist seit Oktober Konsul des Wiener Roten Kreuzes. Wir sprachen mit ihm über die Ruhe auf der Huab'n, das Motschkern, die Champions League für Sänger und warum ihn mit der Spontaneität eine Hassliebe verbindet.

**Sie sind in Wien, Graz und Budapest aufgewachsen, feiern große Erfolge auf internationalen Bühnen – sind Sie ausschließlich Stadtmensch oder muss es zum Ausgleich auch mal Landluft sein?**

Mein Vater kam 1956 von Ungarn nach Österreich. Meine Großmutter lebt noch in Budapest. Meine Mutter ist Steirerin und wir haben bei Trofaiach in der Obersteiermark eine Huab'n. Es gibt keinen elektrischen Strom, wir haben Petroleumlampen, hacken Holz und ich koche auf offenem Feuer. Ich hol' das Wasser vom Brunnen – das erdet. Aber tief im Herzen bin ich Städter. Ich liebe die Stadt, bin städtisch sozialisiert. Ich brauche die verschiedenen Kulturen, die unterschiedlichen Sprachen, die konzentrierte Vielfalt.

**Wie entstand Ihre Liebe zur Musik?**

Ich bin als Kind erblindet. Damals haben mich meine Eltern vors Radio, vor den Kassettenrekorder gesetzt und ich habe mich in die klassische Musik verliebt. Für mich war das ein Teil des Weges zur Heilung. Die

Seit September 2005 ist Clemens Unterreiner als Solist und festes Ensemblemitglied an der Wiener Staatsoper engagiert. Seit 2008 ist er auch als Gastsolist an der Volksoper Wien zu hören.

Ob heiter oder ernst, fröhlich oder traurig – auch seine Ausdrucksstärke macht ihn zum international gefragten Bariton.



**Ich bin keine Sternschnuppe, habe Bodenhaftung.“**

Augenheilkunde machte große Fortschritte und ich konnte operiert und seither gut therapiert werden. Ich habe viel Trost durch die Musik erfahren.

**Nach dem Akademischen Gymnasium haben Sie doch eigentlich ein Studium der Rechtswissenschaften begonnen. Warum sind Sie heute Staatsopernbariton und nicht Partner in einer Rechtsanwaltskanzlei?**

Aufgrund der Augenerkrankung war ich zwar kein guter Schüler, doch meine Eltern rieten mir immer: „Mach doch was Anständiges.“ Mein Vater ist Jurist und viele meiner Freunde haben damals mit dem Jusstudium begonnen. Ich bin jedoch sehr schnell draufgekommen, dass so ein reines Lesestudium mit meinen Augen nicht funktioniert. Ich bin noch mehr an meine Grenzen gestoßen als in der Schulzeit. Also habe ich all meine Energien in ein privates Gesangsstudium investiert. Es ging darum, meinen Lebens Traum zu verwirklichen. In der Wiener Staatsoper war ich Stehplatzler und Statist, heute singe ich dort

und mich erfüllt eine große Dankbarkeit, aus der ich auch die Kraft ziehe, durch soziales Engagement etwas zurückzugeben.

**Sie treten auf den bedeutendsten Opernbühnen der Welt auf, arbeiten mit den besten Dirigenten zusammen – wie gehen Sie mit Erfolg um?**

Es ist ein gesunder Ehrgeiz, wenn ich sage, dass noch Träume ausstehen, die ich mir erfüllen möchte. Einer davon ist, an der Scala zu singen. Karriere ist für mich immer eine Reise. Ich bin sehr dankbar, dass meine Karriere sehr gut in Fahrt gekommen ist, noch dazu als Österreicher in Österreich. Zwischen einem Land und seinen Künstlern herrscht ja oft ein schwieriges Liebesverhältnis. Ich hab' das immer als Herausforderung empfunden, als Wiener in meiner Heimatstadt Karriere machen zu können. Es war nie eine Blitzkarriere, aber dafür eine kontinuierliche, und so soll es auch sein. Ich bin keine Sternschnuppe, habe Bodenhaftung. Dazu verhelfen mir auch meine Familie, mein Freundeskreis, die Natur, meine Hobbys und der Kontakt mit vielen Menschen, auch durch die karitativen Tätigkeiten.

**An der Wiener Staatsoper kommt es gelegentlich vor, dass Sie innerhalb weniger Stunden für einen Kollegen einspringen müssen – wie ist Ihr Verhältnis zur Spontaneität?**

Es ist eine Hassliebe. Liebe großgeschrieben, Hass ganz klein. Ein spontaner Mensch war ich immer schon, das



Der Staatsopernbariton verbindet seit vielen Jahren beruflichen Erfolg und soziales Engagement.



- > hat mich das Leben gelehrt. Ich habe Kollegen erlebt, die mit der Angst, einspringen zu müssen, beinahe physische Schmerzen erleiden. Das schwebt wie ein Damoklesschwert über ihnen. Ich habe gelernt, damit umzugehen und gewissermaßen aus der Not eine Tugend zu machen, und mir den Ruf des Einspringers erarbeitet.

**Gab es da besonders aufregende Situationen?**

Ich erinnere mich daran, wie ich vor zwei Jahren bei „Hänsel und Gretel“ eingesprungen bin – große Premiere vor Weihnachten, Dirigent war Christian Thielemann, einer der größten Dirigenten der Welt. Zu Mittag läutet das Telefon, ob ich am Abend die Premiere singen möchte, ohne Orchesterprobe, ohne Bühnenprobe und ein Rollendebüt. Ich habe den Auftritt bravourös gemeistert, aber meine grauen Haare im Bart und am Kopf verdanke ich diesem Spontanstress. Man darf nicht vergessen: Wir stehen ohne Netz und doppelten Boden da, wir haben in der Oper keine technischen Hilfsmittel. Wir singen in den Opernhäusern



ohne Mikrofon, ohne Verstärker. Wie Spitzensportler müssen auch wir zu einem gewissen Zeitpunkt Leistung abrufen. Der Unterschied ist, die Sportler werden ganz toll betreut, die Weltspitzensportler haben ihren Fitness-Coach, Ernährungs-Coach, Mental-Coach etc. Ich spiele an der Wiener Staatsoper in der Welt-Champions-League des Singens, aber wir Sänger müssen uns um unsere Stimme, Gesundheit und die mentale Stärke selber kümmern.

” Wir stehen ohne Netz und doppelten Boden da.”

**Sie wurden zum Konsul des Wiener Roten Kreuzes ernannt. Schon 2008 feierten Sie als Konsul Sharpless in Puccinis „Madama Butterfly“ große Erfolge – was verbinden Sie mit dem Begriff Konsul?**

## WEIHNACHTEN MIT CLEMENS UNTERREINER

Die neue CD mit Staatsoperbariton Clemens Unterreiner enthält die schönsten heimischen Weihnachtslieder von „O Tannenbaum“ bis „Stille Nacht“ und Weihnachtsgedichte von Goethe, Heine, Rosegger bis Stefan Zweig.



Ich habe den Konsul Sharpless in Puccinis „Butterfly“ schon oft gesungen. Der Titel Konsul klingt so toll in den Ohren, es ist ein ehrenvoller Titel, und viele Menschen verbinden damit Persönlichkeit und Einfluss. Aber es geht hier nicht um Titelsucht, Eitelkeit oder einen schönen Namenszusatz, denn ich finde Clemens Unterreiner allein auch sehr schön. Es geht um viel mehr. Ich bin immer aufgefallen als ein Künstler, der Themen anspricht, sich einsetzt und karitativ engagiert. Deshalb war es sehr schlüssig, jetzt auch Konsul des Wiener Roten Kreuzes zu werden.

### Warum engagieren Sie sich für das Wiener Rote Kreuz?

Es fällt einem bekannten Künstler leichter, Menschen zu erreichen, Herzen zu öffnen und auf Themen aufmerksam zu machen. Mein Direktor Dominique Meyer sagt immer sehr richtig: Wir in der Oper haben einen tollen und positiven Beruf. Wir dürfen unserem Publikum, den Menschen jeden Abend eine Freude bereiten. Und wenn man das verbinden kann mit Aufrufen zu ganz konkreten Projekten wie zum Beispiel dem Projekt des Wiener Jugendrotkreuzes „Ferien in Wien“, dann ist das was Wunderbares. Die Menschen sollten weniger motschkern, sondern was tun. Motschkern allein ist zu wenig. Entweder Ärmel aufkrepeln und selbst was tun, freiwilliges Engagement fördern, Zivilgesellschaft stärken oder zumindest spenden und somit den Organisationen ermöglichen, zu helfen.

**Sie waren erfolgreich als Sharpless, Faninal, Schaunard, Donner, Angelotti, Harlekin, Melot, Schtschelkalow und in vielen weiteren Rollen zu hören – gibt es Rollen, die Sie gerne in naher Zukunft singen würden?**

Heute habe ich bei einer Veranstaltung das Freundschaftsduett aus „Don Carlos“ gesungen, der „Marquis von Posa“ ist eine der wunderschönsten Baritonrollen. Das ist zum Beispiel eine Rolle, die ich auch gerne singen würde. Natürlich am liebsten an den schönsten Häusern der Welt. Aber vorrangig geht es um die Rolle.

### Üben große Häuser nicht einen besonderen Reiz aus?

Natürlich bin ich dankbar, an so vielen tollen Orten gesungen zu haben, aber auch kleinere Bühnen oder Festivals sind verlockend. Zum Beispiel in Finnland ein ganz tolles Festival in Savonlinna oder das Glyndebourne Festival oder die Oper in Nizza oder das Wagner Festival. Ich singe ja auch sehr viel Wagner, da wäre Bayreuth natürlich sehr reizvoll, das hat sich zeitlich aber leider noch nicht ergeben.

### Als internationaler Star kennen Sie viele Länder und Kulturen. Was macht Wien und die WienerInnen so unverwechselbar?

Ich war im Herbst für einen Monat in Tokio, sang dort an der Staatsoper in Tokio den Faninal aus dem „Rosenkavalier“. Dort bin ich Teil einer ganz anderen Gesellschaft. Da kann man sehr viel lernen, zum Beispiel zu den Themen Höflichkeit und Ruhe. Dass jemand die Stimme erhebt, ist was ganz Seltenes. Nach meinem ersten Tokio-Aufenthalt landete ich in Wien und erlebte augenblicklich einen Kulturschock. In Japan war alles gut, tolle Vorstellungen, Privataudienz beim Thronfolger Japans, Charitykonzert mit den Sängerknaben in unserer Botschaft, der Rückflug mit Landeanflug im Cockpit. Dann steig' ich in Schwechat ins Taxi, in diesem Moment ruft meine Agentur an und ich sage „Hallo“, da hör' ich das Grummeln des Taxlers: „Der Hallo liegt neben dem Heast am Zentralfriedhof, das heißt Grüß Gott.“ Und im Café gleich danach wurde ich unhöflich bedient und auf der Straße fast umgerannt. Aber ich liebe Wien. Wir Künstler sind ja zarte Seelen, und in Wien lernt man ganz gut, die Dinge nicht zu ernst zu nehmen. Ich motschker als Wiener auch selber ganz gerne, das gehört dazu; das liebevolle Granteln ist Teil unserer Identität. Viele Freunde und internationale Gäste mögen auch die grantelnden Kellner.